

# Laibacher Zeitung.



Nr. 187.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.  
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 17. August.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu  
4 Zeilen 26 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren  
Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1878.

## Amtlicher Theil.

### Aufruf!

Dem verheerenden Brande, welcher am 12. August d. J. gegen 2 Uhr nachmittags auf bisher noch nicht ermittelte Weise in Oberlaibach ausgebrochen ist, sind in kurzer Zeit 40 Wohn- und 12 Wirtschaftsgebäude, bedeutende Futter- und Getreidevorräthe, einiges Borstenvieh und viele Fahrnisse zum Opfer gefallen. Der Gesamtschade beziffert sich heiläufig auf 42,000 Gulden. Von den verunglückten Besitzern waren wol einige bei verschiedenen Asscuranzgesellschaften mit mäßigen Beträgen versichert, doch bleibt der Schade an unversichertem Gute noch immer ein sehr bedeutender.

Zur Vinderung der Nothlage der vom Unglücke so hart Betroffenen finde ich mich bestimmt, eine milde Sammlung im ganzen Lande auszuschreiben, und glaube an den Wohlthätigkeitsinn der Bevölkerung um so sicherer appellieren zu dürfen, als bekanntlich der Markt Oberlaibach erst vor einigen Jahren von einem ähnlichen Unglücksfalle heimgesucht worden ist, die Bevölkerung dieses Ortes sich also kaum noch von den Folgen jenes ersten Schlages erholen konnte, und daher nicht im Stande ist, den diesmal vom Unglücke ereilten Mitbürgern in ergiebigem Maße selbst die nöthige Hilfe zu schaffen.

Die zu diesem Zwecke gewidmeten milden Beiträge erlaube ich, in der Hauptstadt Laibach beim Stadtmagistrate, am Lande aber bei den k. k. Bezirkshauptmannschaften oder bei den Pfarrämtern, wegen deren Mitwirkung ich mich an das hochwürdige fürstbischöfliche Ordinariat verwende, abzugeben.

Laibach am 15. August 1878.

Der k. k. Landespräsident:

Kallina m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Unsere Truppen in Bosnien.

Die Erfolge, welche unsere tapferen Truppen in den letzten Tagen in Bosnien erzielt haben, und die Route, die hiedurch beim Feinde eingerissen ist, lassen die baldige Unterwerfung der Hauptstadt dieses Landes erwarten. Immer deutlicher stellt es sich heraus, daß durch die glänzenden Waffenthaten bei Saje und Zepce dem Widerstande, welcher dem vorrückenden kais. Occupationssarmee bereitet wurde, ein tödtlicher Streich versetzt worden ist. Der Preisgebung des berühmtesten Defilées von Branduk seitens der Aufständischen und der widerstandslosen Besetzung von Travnik ist seither rasch die Vereinigung der 6. und

7. Division bei Vitez gefolgt. Es hat somit den gegründeten Anschein, daß eine Vertheidigung der Landeshauptstadt Serajewo nicht mehr versucht werden wird; denn die am 13. d. aus Konstantinopel eingelaufene Meldung, welche die Unterwerfung der Bevölkerung von Serajewo ankündigte, hat bereits tags darauf die Bestätigung dadurch erhalten, daß vom Kommando des 13. Armeecorps berichtet wurde, Hafiz Pascha habe um eine Unterredung mit F. J. M. Baron Philippovich und um sicheres Geleite zu diesem Zwecke gebeten. Die Unterredung hat am 13. d. auch thatsächlich stattgefunden. Ueber das Ergebnis derselben meldet F. J. M. Freiherr v. Philippovich aus dem Lager von Senica, 13. d. M., daß Hafiz Pascha mit Deputation von Notabeln aus Serajewo ihn bat, mit dem Vormarsch der Truppen einzuhalten. Philippovich erwiderte, daß er erhaltenem Befehle gemäß den Weitermarsch auf Serajewo fortsetzen werde, und forderte Hafiz Pascha und die Notabeln auf, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen und die irgeleitete Bevölkerung zum Aufgeben weiteren nutzlosen Widerstandes zu veranlassen.

F. J. M. Szapary meldet aus Doboj, daß die 20. Truppendivision am 13. d. M. bei Gračanica heftig angegriffen wurde. Der Angriff wurde zurückgewiesen; die Division setzte am 14. d. M. trotz Munitionsmangels den Marsch nach Doboj fort, welchen die ermüdeten Truppen ungeachtet fortwährender Belästigung durch Insurgentenscharen in bester Ordnung ausführten. Alle Verwundeten und der ganze Train wurden in Sicherheit gebracht, wobei wegen schlechter Straßen die Wagen größtentheils von den Truppen gezogen und geschoben werden mußten.

Wie aus Dalmazien berichtet wird, haben die zur Sicherung unserer Grenze angeordneten Streifungen gegen Livno begonnen; an denselben nahmen auch Abtheilungen des 79. und 80. Dalmatiner Landwehrbataillons theil, welche bei dieser Gelegenheit bis über die Grenze vorgeschoben wurden. Nach weiteren Berichten sind die bei Metkovic unter Ali Paschas Kommando gestandenen, bei 6000 Köpfe zählenden türkischen Truppen auf Schiffen der k. k. Escadre und der Lloydgesellschaft eingeschifft worden, um in einem albanesischen Hafnorte ausbarliert zu werden.

Dies sind die wichtigsten Nachrichten der letzten Tage. Ueber den Vormarsch selber berichtet der Correspondent der „N. fr. Pr.“ aus Doboj, 13. d.: „Das Thaldefilée bei Branduk bildet in militärischer Beziehung den Schlüssel zum Herzen Bosniens für eine von Norden anrückende Armee. Deshalb war dieser Punkt schon von jeher der Schauplatz hartnäckiger, blutiger Kämpfe, und mußten wir nach den Ereignissen der vorhergehenden Tage auf einen energischen Widerstand bei Branduk gefaßt sein. Die natürliche Stärke dieses Punktes ermöglicht es dem Vertheidiger, sich selbst gegen mehrfache Ueberlegenheit mit Aussicht auf

Erfolg zu halten. Bei Compaden treten hier die theils bewaldeten, theils felsigen Begleitungshöhen des Bosna-thales mit senkrecht abfallenden Hängen an die Klause heran. Die nur anderthalb Klafter breite Straße ist in die Felswand eingehauen, das Fortkommen abseits derselben selbst für Einzelne sehr schwierig. Der Frontalangriff ist somit beim Vorgehen gegen das Defilée ausgeschlossen; man muß den Feind in der Flanke fassen oder umgehen. Diese Angriffsform nimmt mit Rücksicht auf die ungeheueren Schwierigkeiten, welche die umgehende Truppe auf ihrem Marsche über das unwegsame Gebirge mit seinen zahlreichen, tief eingeschnittenen Thälern und Schluchten zu überwinden hat, die physischen und moralischen Kräfte der Truppen in hohem Maße in Anspruch. Dennoch mußte sie als einzig richtige Angriffsform gewählt werden. Um die Truppen für den voraussichtlichen Angriff gehörig vorzubereiten und die zu überwindenden Schwierigkeiten thunlichst zu vermeiden, wurde denselben in Zepce ein zweitägiger Rasttag bewilligt und gestattet, daß die Seitencolonnen den höchst beschwerlichen Marsch ohne Tornister hinterlegen können. Auch blieb der gesammte Train zurück und folgte nur der Munitionsbedarf auf Tragthieren.

Nach den Dispositionen für den Angriff marschierte die 6. Division am Samstag in drei Colonnen von Zepce ab. Die linke Flügelcolonne, drei Bataillone und eine Gebirgsbatterie unter Kommando des Obersten Pittel, über die Rapte-Planina am rechten Bosna-Ufer bis in die Höhe von Nemila. Die mittlere Colonne, welcher das Hauptquartier folgte, bestand aus vier Bataillonen, einer Gebirgsbatterie und zwei Feldbatterien. Sie bewegte sich auf der Hauptstraße. Der rechte Flügel, welcher gleichzeitig die Hauptcolonne bildete, war sieben Bataillone und zwei Gebirgsbatterien stark und stand unter dem Befehle des G. M. Müller. Der Weg über Golubinje bis Drahovica war höchst beschwerlich. Der Marsch wurde bei glühender Sonnenhitze von den Seitencolonnen um 5 Uhr, von der Mittelcolonne um 8 Uhr morgens angetreten.

Während der Mittagsrast wurden dem Corpskommando zwei Türken, die sich bei den Vortruppen gestellt hatten, vorgeführt. Der eine hievon war der Polizeidirektor von Serajewo, der zweite Kolassi Halil Vehbi Efendi, Generalstabsoffizier der ottomanischen Armee. Letzterer, welcher bis zum Jahre 1876 durch drei Jahre theils bei der Artillerie, theils bei der türkischen Botschaft in Berlin in Verwendung stand, berichtete, daß ihm die provisorische Regierung in Serajewo, welche sich das Dispositionsrecht über sämtliche Beamten und Truppen in Bosnien angeeignet hatte, vor einigen Tagen den Befehl erteilte, das Kommando über das bei Zepce concentrirte Insurgentencorps zu übernehmen. Letzteres bestand damals aus einem Rehibataillon, einem Gebirgsgechütze und 3000 Insurgenten-

## Feuilleton.

### Wiener Skizzen.

15. August.

Die Nachrichten vom Occupationsschauplatze abforbieren gegenwärtig das gesammte Interesse. Es will das eigentlich nicht viel sagen, denn es existiert gegenwärtig in Wien gar nichts, welches das Interesse des Publikums in Anspruch nehmen könnte; aber selbst wenn wir in der bewegtesten Saison lebten und die interessantesten Ereignisse sich auf den Fersen folgten, so würden die Berichte über die Vorgänge in Bosnien und der Herzegowina, über die beschwerlichen Märsche und Kämpfe unserer Truppen mit größter Aufmerksamkeit gelesen werden. Sind es doch unsere Brüder, unsere Söhne, welche da „hinten in der Türkei“ kämpfen und sich mit einem Völkerabhub herum schlagen müssen, der in der That keine andere Bezeichnung als „Gefindel“ verdient. Vor den Zeitungs-Expeditionen in der Wollzeile und Schulerstraße geht es außerordentlich lebhaft zu; zur Zeit der Ausgabe der Blätter bilden sich Gruppen, in denen die Neuigkeiten vorgelesen und bald mit Ausrufen der Entzückung, bald mit Ausdrücken der Freude begleitet werden. „Kruzi Türken“, ruft ein stämmiger Fiaker, „müssen die Kerls einen Schrecken kriegt haben, daß sie bis Serajewo geloffen sind. Parier'n nr, der

Philippovich hält sein Wort, er is am 18. in dem türkischen S. . nest und läßt den Hadschi Voja an einer Latern' aufknüpfen.“ — Sogleich erwidert ein anderer: „Wenn die Unsrigen in Serajewo einziehen, wird der Hadschi längst fortgehadscht sein. Er soll übrigens jetzt schon klein beigeb'n und versprochen haben, die Stadt für dreimalhunderttausend Gulden übergeben zu wollen“, da ruft ein dritter: „Dreimalhunderttausend mit dem „Bambes“, aber keine Gulden!“ Und ein Weiser, dem man ansieht, daß er sich auf das „Handeln“ versteht, bemerkt dazu: „Wenn wir dreimalhunderttausend Gulden nach Bosna-Serai geschickt hätten, anstatt der 100,000 Mann, so hätten wir das Land ohne Schwertstreich bekommen.“ Derselben Ansicht ist auch die Börse.

In den Bier- und Kaffeehäusern, in den „Schwemmen“ sowol als in den „Extrazimmern“ an den Stammtischen bildet die Occupation das ständige Thema der Conversation. Und übereinstimmend ist man der Ansicht, daß es nun Zeit sei, einmal aufzuhören von einer Occupation zu sprechen; unsere Truppen müssen jeden Fußbreit Landes kämpfend erobern, auf ein erobertes Land hat man aber ganz andere Rechte, als auf ein ohne Kampf besetztes. Dies gilt besonders in Bezug auf jenen Theil der Bevölkerung, welcher sich der friedlichen Occupation widersetzt und durch Treulosigkeit, Heimtücke und Verrath unseren Truppen Nachtheile zufügt. Diesen Leuten gegenüber wären Humanität und Milde nicht am

Platze, sie würden solche als Schwäche auffassen und ausbeuten. Ein politischer Fehler wäre es, wenn man den Weg die in ihrem großen Grundbesitze gelegenen Machtmittel ließe, durch die sie später Aufstände arrangieren könnten. Diesen heimtückischen und fanatischen Feind durch Gütereinziehung im großen Stile unschädlich zu machen, müßte die erste Sorge sein. Auch müßte die Organisation derart eingerichtet sein, daß nicht nur die Verwaltungs-, sondern auch die Occupationskosten aus den Einkünften des Landes bestritten würden. Auf demselben Wege müßten die Bepflanzungskosten der Flüchtlinge hereingebracht werden. Uns wird die Geschichte ohnedem theuer genug zu stehen kommen, müssen wir doch jetzt sogar für die hinterlassenen Familien der „Mobilisirten“ sorgen! So calculiert, politisiert und debattiert man hier in allen Kreisen.

Die Sorge für die Familien der „Mobilisirten“ macht uns nicht wenig Sorgen. Die Situation ist eine kritische und scheint noch kritischer werden zu wollen. Man hat viel über die Nachteile gesprochen, welche aus der allgemeinen Wehrpflicht dem Nationalvermögen und Volkseinkommen erwachsen müssen, aber man hat sich nicht der Ausfälle erinnert, welche die Privatwirthschaften treffen, wenn der verdienende und erhaltende Theil derselben plötzlich einrücken und in den Krieg ziehen muß. Jetzt ist alles der Wohlthätigkeit der Bevölkerung anheimgestellt. Da wird denn nun gebettelt und gesammelt und an die Opferwilligkeit,

ten. Der Befehl war von Hafiz Pascha gefertigt, der gezwungen wurde, provisorisch die Stelle eines Gouverneurs zu übernehmen. Die Seele der provisorischen Regierung ist jedoch Hafiz Pascha, angeblich ein ebenso unfähiger als rühriger Mann, der Behbi Efendi auf die Frage, was er eigentlich anstrebe, geantwortet hat: „Vorerst die Fremdlinge aus dem Lande jagen, und dann auf österreichisches Gebiet einrücken.“ Auch wünscht er für Bosnien eine autonome Regierung und sehr losen Verband mit der Pforte. Hafiz Pascha und seine Agenten ziehen von Ort zu Ort und agitieren in dem erwähnten Sinne. Die Zahl der Freiwilligen, welche sie finden, ist gering; doch verstehen sie auf den größten Theil der Bevölkerung, sowohl Christen als auch Muhamedaner, den Zwang auszuüben, ihnen zu folgen. Auf diese Weise bildeten sich in wenigen Tagen beträchtliche Insurgentencorps, deren Brauchbarkeit jedoch Behbi Efendi, abgesehen von vielen anderen Umständen, schon deshalb in Abrede stellt, weil sie größtentheils aus unfreiwilligen Elementen bestehen. Nur die eigentlichen Paschibozuks, die Räuber von Profession, dürften die sich bietende Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, ihr gewohntes Handwerk so lange als möglich fortzusetzen. Die besseren Elemente der Insurgenten werden vielleicht noch kurzen Widerstand leisten, dann aber bald in ihre Heimatsorte zurückkehren. Das reguläre türkische Militär, meint Behbi, werde nicht mehr lange gegen uns kämpfen.

Ueber das Gefecht bei Zepce erzählte uns Behbi, daß die Niederlage der Insurgenten eine solch totale war, daß sich dieselben noch am Kampftage fluchtähnlich bis Branduk und von dort nach kurzem Aufenthalt gegen Serajevo zurückzogen. Sie waren so sehr demoralisirt, daß Behbi nicht im Stande war, sie zur Vertheidigung von Branduk zu bestimmen, und darin allein liegt der Grund, weshalb dieser hochwichtige, militärische Punkt nicht vertheidigt wurde. In Vukovaca trennte sich Behbi von den Insurgenten und viefelte sich dem Corpskommandanten.

Die erwähnten Meldungen veranlaßten FML Philippovich, vor allem sich zu überzeugen, ob Branduk thatsächlich nicht besetzt sei, und als sich diese Nachricht bewahrheitete, wurden sofort Patrouillen ausgesendet, um die Seitencolonnen aufzusuchen und zu verhalten, baldigst die Straße zu erreichen. Die Colonne Pöittel hatte man zwar bald aufgefunden, sie mußte aber wegen Mangels einer Furt auf dem jenseitigen Ufer verbleiben und den Marsch über den Ramm der Stuppe Plavina nach Senica fortsetzen. Die Colonne Müller dagegen war Samstag um halb 10 Uhr nachts, also nach fünfzehnstündigem Marsche, noch immer nicht auf dem ihr angewiesenen Punkte angelangt. Unsere Mittelcolonne bivouacierte Samstag bei Drabovica. Die Avantgarde besetzte Branduk, wohin die Zivilbevölkerung zum Theile zurückgekehrt ist.

Sonntag um 7 Uhr früh setzten wir den Marsch nach Senica fort.

Nachmittags erreichten wir ohne Zwischenfall Senica, woselbst abends die Vereinigung unserer Colonne mit jener des Herzogs von Württemberg erfolgte. Die beiden Colonnen haben in den zwei letzten Tagen geradezu außerordentliche Marschleistungen von täglich 12 bis 16 Stunden auf Saumpwegen über die Gebirgskämme der Thalbegleitungshöhen der Bosna bei glühender Hitze und Wassermangel vollbracht, ohne daß die Truppen in ihrer Marschfähigkeit gelitten hätten. Die Zahl der Maroden ist mit Rücksicht auf diese großartigen Leistungen verschwindend klein. Die

Truppen verloren nur einige Gebirgspferde, welche in Schluchten hinabstürzten. Wir werden hier die Ankunft unseres zurückgebliebenen Trains erwarten, welcher vielleicht erst morgen vollzählig hier eintreffen wird.

Eine Wegstunde vor Senica empfing den Corpskommandanten nahezu die gesammte katholische Bevölkerung der Stadt. Die Leute waren in sonntäglichen Gewändern mit ihren Kirchenfahnen erschienen und bildeten Spalier. Der katholische Pfarrer, gefolgt von den Honoratioren der Stadt, ging auf Philippovich zu und begrüßte ihn in einer viertelstündigen Ansprache, die Freiherr v. Philippovich kurz erwiderte. Hierauf folgten lang anhaltende Zivio-Rufe, worauf sich die Leute an den Corpskommandanten herandrängten, um ihm Hände und Füße zu küssen. Es war dies der erste im größeren Stile angelegte feierliche Empfang. Unmittelbar vor der Stadt empfing den Corpskommandanten eine Deputation von Muhamedanern. Hier ist der größere Theil der Zivilbevölkerung zurückgeblieben und hat die Ankunft unserer Truppen sehnsuchtsvoll erwartet.

### Die Besetzung von Mostar.

Ueber die Operationen der 18. Truppendivision, welche unter dem Kommando des FML. Freiherrn v. Jovanovic (Generalstabschef Major Slameczka) am 1. d. M. die dalmatinische Grenze bei Zmoschi und Vergorac überschritten hat und nach langem, äußerst beschwerlichem Marsche auf kaum wegsamen Saumpfadern am 5., beziehungsweise 6. August glücklich und ohne Verluste in Mostar, der Hauptstadt der Herzegovina, eingerückt ist, entnehmen wir einem Berichte des „B. Bl.“ folgende interessante Schilderung:

Nach den ursprünglichen Weisungen hätte die 18. Division in zwei Colonnen über die herzegowinische Grenze gehen sollen. Die Hauptcolonne, bestehend aus der 2. und 3. Gebirgsbrigade, dem Divisionsstabsquartier und der Divisionsreserve, sollte bei Zmoschi in die Herzegovina einrücken, während die erste Gebirgsbrigade von Ragusa über Slano nach Metkovic zu marschieren und von da aus die neue Straße am linken Narenta-Ufer nach Mostar zu benützen hatte.

Die den Insurgenten der Herzegovina bekannte Gruppierung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte an den Grenzen mußte in den Leitern der Bewegung die Vermuthung hervorrufen, daß die einrückenden Colonnen in der That die erwähnten Operationslinien zu benützen beabsichtigen. Sie trafen demgemäß auch ihre Anstalten. Auf den Höhen rechts des der Narenta zufließenden Bregava und bei Pöittelj einerseits, sowie auf den die Straße von Zmoschi beherrschenden Bergrücken des Djurac andererseits wurden mächtige Steinhaufen errichtet, welche beim Herannahen unserer Truppen auf dieselben herabgerollt werden sollten. Hunderte von Vertheidigern hatten sich ausgerüstet mit modernen und altartigen Waffen, auf den erwähnten Punkten festgesetzt, die Straße abgegraben oder verlegt und warteten mit jedem Tage auf das Nahen unserer Truppen.

Als FML. Baron Jovanovic von diesen Vorbereitungen zu seinem freundlichen Empfange Kenntniss erhielt, faßte er einen Entschluß, der ebenso sehr seiner militärischen Begabung und Umsicht, wie seiner Energie die höchste Ehre macht. Er beschloß nämlich in letzter Stunde, weder die eine noch die andere der erwähnten Linien zu benützen, sondern mit seinen 16,000 Mann einen Saumpfad einzuschlagen, der bisher noch niemals von Truppen betreten worden.

Die von Ragusa nach Metkovic dirigierte Brigade Theodorovic durfte demgemäß hier nicht Halt machen, sondern mußte in höchst anstrengenden und geheim gehaltenen Gewaltmärschen bis zu dem Grenzküchlein Vergorac rücken. Hier überschritt sie die Grenze auf dem Saumpwege, welcher durch die pittoreske Schlucht von Prolog und über den Fluß Tribijat nach dem nahen Zjubuska führt. Die bei Zmoschi concentrirte Hauptcolonne dagegen, bestehend aus den beiden anderen Brigaden, überschritt unter persönlicher Führung des Feldmarschalllieutenants am 1. August in größter Stille und Heimlichkeit bei dem Schluchtdorfe Verbanje die dalmatinische Grenze und erreichte nach zweitägigen, unerhörten und unbeschreiblichen Strapazen und Anstrengungen über den wasserlosen, theils felsigen, theils bewaldeten Rücken der Ernagora und entlang der Hänge der Bran-Planina ebenfalls Zjubuska, ohne auch nur einem einzigen Feinde begegnet zu sein. Ein Häuflein auf den Felsenklümmen ercheinender Herzegowen hätte dieser oft Mann hinter Mann aufgelösten, vorwärts kriechenden, aufwärts kletternden und geradezu kampfunfähigen Colonne eine Katastrophe bereiten können. Aber wer hätte belasteten Truppe das Wagestück zugetraut, einen durch so eine wilde Gegend ziehenden, selbst von den Eingeborenen nur selten und ungern benützten Gebirgssteig mit Geschützen und Saumthieren einzuschlagen?

Am Nachmittag des 2. August sämmtliche drei Brigaden einschließlich der Tragthiercolonnen sich auf den Höhen von Zjubuska vereinigt hatten, war das gefahrvollste Stück Arbeit bewerkstelligt. In nächsten Tage konnte jedoch der außergewöhnlichen Uebermüdung wegen den Truppen nur eine theilweise Vorrückung bis zu dem bloß einige Kilometer entfernten Dorfe Cerna zugemuthet werden.

Während dieses bewundernswürdigen Manövers harrieten die Herzegowiner an der Bregava, bei Pöittelj und bei Kocerin vergeblich auf unsere vorrückenden Colonnen. Ihre Ueberraschung, als sie plötzlich erfuhren, daß unsere Truppen, ohne einen Schritt abzugeben, das Brotsfeld (Brotinjo-Polje) erreicht hätten, mag eine ebenso große als — späte gewesen sein. Diesem Umstande dürfte es zuzuschreiben sein, daß es nur etwa 400 Insurgenten gelang, von einem der vorhin erwähnten Punkte gegen das Brotinjo-Polje zu eilen und noch zeitgerecht am Morgen des 4. August auf den Höhen von Cislut der Avantgardebrigade des Obersten Klumburg sich entgegenzusetzen. Diese Schar war aber zu schwach, die österreichisch-ungarischen Truppen länger aufzuhalten. Nach einem wenig bedeutenden Scharmügel, in welchem unsererseits bloß 5 bis 6 Jäger verwundet wurden, mußten die Feinde die Höhenpositionen räumen, während das 7. Jägerbataillon (Krainger) und ein Bataillon Belgier-Infanterie die Flüchtigen bis zum Jafenicabache verfolgten.

Dieses unerwartete Erscheinen der österreichisch-ungarischen Regimenter scheint die Führer der Bewegung wie deren Scharen aus der Fassung gebracht zu haben. Es gebrach ihnen auch an der physischen Zeit, die an der Narenta stehenden Volkshaufen mit jenen bei Kocerin zu vereinigen und gesammelt sich den einrückenden Colonnen entgegenzuwerfen. Hatte sich jedoch Jovanovic durch seinen Meisterzug zwischen beide eingeklinkt. So kam es, daß sie unseren Truppen nirgends mehr entgegenzustellen wagten und die Brigade Theodorovic am 5. August kampfslos in Mostar einrückte. Am 9. hielt Baron Jovanovic mit seinen

an den Patriotismus appellirt, aber was aus dieser Quelle fließt, ist nicht zureichend, wie wir aus den Ausweisen der Journale ersehen. Was helfen so etliche tausend Gulden! Die Hilfe muß ausgiebiger sein. Man hat sich da und dort zusammengethan, um einen Fond zu gründen, aus welchem die als Geschwornenrichter emberufenen Männer eine Entschädigung für den entgangenen Verdienst erhalten sollen. An die Gründung eines Fonds zur Unterstützung der Familien der Mobilisirten hat man nicht gedacht. Erst jetzt ist man hier daran gegangen, einen solchen Fond zu gründen, und hat der Gemeinderath darauf bezügliche Beschlüsse gefaßt. Wie das aber bei uns immer geht, hat die Debatte darüber großes Vergerniß hervorgerufen. Wir haben eine Partei im Gemeinderathe, die ohne Skandal nicht leben kann. Die Führer dieser Partei, die Herren Vuegger und Mandel, opponierten den Anträgen, welche auf die Veranstaltung einer ausgiebigen Sammlung hinausliefen; Herr Vuegger will, daß kein „Zubengeld“ den Fond „verschandele“, und Mandel will, daß keine Finanzleute in den Ausschuss kommen, weil dieselben nur Titel- und Ordensjäger sind. Wir haben wirklich sonderbare Künze in unserem Gemeinderathe.

Ein Mittel gäbe es, einen ausgiebigen Fond für die Familien der Mobilisirten zu schaffen, aber es ist nicht durchführbar — eine Besteuerung der Reugierde. Wenn alle die müßigen Gaffer und Zuschauer in Wien mit einer Steuer belegt werden könnten, es müßte da eine riesige Summe einkommen. Man denke nur an

die Tausende, welche zusammenströmten, um den Schach von Persien anzugaffen, an die Tausende, welche vor dem „Hotel Imperial“ sich ansammelten, um die Gräfin von Pierrefonds zu sehen, an die Hunderte und Hunderte, welche beim Ausziehen der Burgwache erscheinen, oder welche Stunden lang dem Drillen der Rekruten zuschauen, oder welche bei den Budelwäschern am Quai stehen bleiben. Die Schaulust ist eine Eigenthümlichkeit der Wiener; es gibt bei uns, wie Nestroy sagt, allzeit Leut', die haben zu so was Zeit, und wird etwas Appartes geboten, so steigt die Zahl der Zuschauer sofort auf viele Tausende. Vor nicht langer Zeit machte sich ein Späßvogel den Spaß, daß er auf dem Stefansplatze stehen blieb, den Stefansthurm anstarrte und dann rief: er wackelt! Und binnen wenigen Minuten standen schon Hunderte und wollten den Stefansthurm wackeln sehen, und aus den Hunderten wurden Tausende, bis die Passage gesperrt war und die Polizei einschreiten mußte.

Die Mehrzahl derjenigen, welche der Gräfin von Pierrefonds nachliefen, bestand aus Damen; die Reugierde derselben ist einigermaßen erklärlich: sie wollten die Herrscherin sehen, welche ihnen so oft Befehle vorgeschrieben — die einstige Herrscherin im Reiche der Mode. Allein weder die schöne Kaiserin, deren träumerische Augen, deren blondes Haar und deren kleine Füßchen die Dichter des dritten Kaiserreiches besangen, noch die Königin der Mode war zu sehen, Frau Eugenie ist eine Matrone geworden, die als solche allerdings noch ganz passabel hübsch ist, aber keinen

Kleiderluxus mehr treibt, denn sie legt das schwarze Witwengewand nicht ab.

Ueber den Zweck ihres Wiener Aufenthaltes ist viel gesehelt worden; während die einen ihr bonapartistische Umtriebe zuschrieben, meinten andere, sie wolle sich in Wien dauernd niederlassen, wieder andere behaupteten, sie wolle im Salzammergute eine Villa kaufen. Der eigentliche Zweck ihres Kommens aber war ein viel lebenswürdigerer: sie wollte den zum Boten in Wien ernannten Prinzen von Reich wieder sehen und sich vom Grafen Hans Wilczel die Umgehung Wiens zeigen lassen. Die Ex-Kaiserin ist noch nicht abgestumpft gegen Huldigungen der Männerwelt, und sie liebt es noch immer, angebetet zu werden. Und Prinz Heinrich war, wenn in den Pariser Klatschereien von dazumal ein Körnchen Wahrheit liegt, einst person gratissima bei der Gemalin des dritten Napoleon, einer ihrer feurigsten Anbeter. So weit nämlich ein schlichter Gesandtschaftsattaché Anbeter einer Kaiserin sein darf. Jetzt ist Eugenie Witwe und Prinz Heinrich gesekter Ehemann; die Bistte, welche er der Ex-Kaiserin abstattete, war eine Höflichkeitsvisite, während welcher vielleicht nicht einmal Anbetungen an die glücklichere Vergangenheit gemacht wurden. Auch Graf Wilczel ist der Ex-Kaiserin kein Fremder mehr, sie haben sich schon früher gesehen, und darum überließ sie sich gerne seiner Führerschaft; sie besuchte mitsammen Dornbach, die Sotienalpe zc., und diese Ausflüge sollen der Gräfin Pierrefonds ausgefallen sein.  
Lewi s.

prachtvollen Truppen persönlich seinen Einzug in die herzogwinische Hauptstadt.

„Soldaten und Offiziere vergöttern ihren Führer, den Feldmarschallenteenannt. Er hatte ihnen zwar ganz außerordentliche Marschleistungen zugemuthet, doch verkennen sie nicht, daß er durch seinen kühnen Schachzug einer ganzen Reihe blutiger Gefechte ausgewichen ist und damit Hunderten von Soldaten Leben und Gesundheit erhalten hat.“

### Das deutsche Socialistengesetz.

Diesertage trat der deutsche Bundesrath zur Vorberathung des von der preussischen Regierung beantragten Socialistengesetzes zusammen. Das Gesetz zählt 24 Paragraphen und hat nach der „Provinzial-Korrespondenz“ im wesentlichen folgenden Inhalt:

Vereine, welche socialdemokratischen, socialistischen und communisticen, auf die Untergrabung der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen dienen, sind zu verbieten. Den Vereinen gleichstehend sind Verbindungen jeder Art, insbesondere Genossenschaftskassen. Zuständig für das öffentlich bekannt zu machende, für das ganze Bundesgebiet wirksame Verbot sind die Centralbehörden der Bundesstaaten. Die Vereinstaffeln so wie die für Vereinszwecke bestimmten Gegenstände sind von der Polizeibehörde in Beschlag zu nehmen, sobald das Verbot endgültig geworden, und der Armenkasse des Ortes zu überweisen. Gegen ein Verbot steht dem Vereinsvorstande die Beschwerde an das Reichsamt für das Vereinswesen und die Presse zu.

Das Reichsamt für das Vereinswesen und die Presse hat seinen Sitz in Berlin und besteht aus neun Mitgliedern, wovon mindestens fünf etatsmäßig angestellte Richter sein müssen. Die Mitglieder dieses Reichsamtes werden vom Bundesrath gewählt und vom Kaiser ernannt. Das Reichsamt entscheidet in der Besetzung von fünf Mitgliedern, wovon mindestens drei richterliche sein müssen. Die Entscheidungen erfolgen nach freiem Ermessen und sind endgültig. Versammlungen, von denen anzunehmen ist, daß sie den in § 1 bezeichneten Bestrebungen dienen, sind zu verbieten. Versammlungen, worin solche Bestrebungen zulage treten, sind aufzulösen. Den Versammlungen gleichstehend sind öffentliche Festlichkeiten und Aufzüge. Zuständig für Verbot und Auflösung ist die Polizeibehörde. Druckschriften, welche Bestrebungen der in § 1 bezeichneten Art dienen, sind zu verbieten. Bei periodischen Druckschriften kann das Verbot sich auf das fernere Erscheinen desselben erstrecken. Zuständig für das Verbot des ferneren Erscheinens einer periodischen Druckschrift ist die Centralbehörde des Bundesstaates, wo die Druckschrift erscheint, in übrigen Fällen die Landespolizeibehörde. Das Verbot der ferneren Verbreitung einer im Auslande erscheinenden periodischen Druckschrift steht dem Reichskanzler zu.

Die übrigen Paragraphen enthalten Strafbestimmungen gegen diejenigen, welche an einem verbotenen Vereine als Vorsteher, Leiter, Ordner, Agenten, Redner, Kassiere oder Mitglieder sich betheiligen, und gegen Personen, welche eine verbotene Druckschrift verbreitet oder wieder abgedruckt haben. Das geringste Straußmaß ist Geldstrafe, das höchste einjähriges Gefängnis. Personen, welche es sich zum Geschäft machen, die bezeichneten Bestrebungen zu fördern, kann der Verlust in bestimmten Bezirken und Orten verweigert werden. Unter den gleichen Voraussetzungen kann dem Buchdrucker, Buchhändler, Leihbibliothekar und den Schankwirthen der Gewerbebetrieb untersagt werden. Druckereien, welche geschäftsmäßig zur Förderung der bezeichneten Bestrebungen benutzt werden, können geschlossen werden.

Für Bezirke und Ortschaften, worin durch die bezeichneten Bestrebungen die öffentliche Sicherheit bedroht wird, können die Centralbehörden des Bundesstaates mit Genehmigung des Bundesrathes für längstens ein Jahr die folgenden Anordnungen treffen: Versammlungen sind nur mit vorgängiger Genehmigung der Polizeibehörde statthaft; die Verbreitung von Druckschriften auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen und anderen öffentlichen Orten darf nicht stattfinden; arbeitslose Personen, welche nicht nachweisen können, daß sie die Mittel zum Unterhalte besitzen, und welche einen Unterstützungswohnort nicht erworben haben, sind auszuweisen; der Besitz, das Tragen, die Einführung und der Verkauf von Waffen wird verboten, beschränkt oder an bestimmte Voraussetzungen geknüpft.

### Tagesneuigkeiten.

— (Der Dank des Papstes.) Das „Vaterland“ veröffentlicht eine Aufschrift des Nuntius Erzbischofs Jacobini, in welcher dieser über Auftrag des Staatssekretärs Franchi den Dank des Papstes Leo XIII. für die so vielen und glänzenden Beweise der Ehrfurcht und Anhänglichkeit vonseite seiner Kinder“ ausspricht, da es ihm unmöglich, jedem Einzelnen, der an diesen Demonstrationen bei seiner Thronbesteigung theilgenommen, direkt und persönlich, wie er es gewünscht, seinen Dank zu sagen.

— (Zum Attentate Hübner) schreibt man dem „Sprudel“ aus Teplitz: Das Todesurtheil über Hübner wird, wie aus der Umgebung des deutschen Kaisers transpiriert, nicht vollzogen werden, es bedarf der Unterschrift des Kaisers, die derselbe nicht erteilt.

— (Ein weibliches Parlamentsmitglied.) Ein Theil der liberalen Wähler von Southwark (London) hat beschlossen, Miß Helene Taylor (die Stieftochter John Stuart Mills) zu ersuchen, bei der letzten Parlamentswahl für diesen Wahlbezirk zu kandidieren. Die Wähler sagen, daß, wenn sie Miß Taylor wählen, sie das Beispiel Mr. Salomons, der zum Abgeordneten für Greenwich gewählt wurde, ehe die politischen Unfähigkeiten der Juden beseitigt waren, nachahmen. Sie könnten häufige Versuche machen, ihren Sitz einzunehmen, und obwohl sie zweifelsohne ebenso oft von dem Sergeant-at-Arms aus dem Hause geführt werden würde, dürfte sie in den Stand gesetzt werden, einen nachdrücklichen Protest gegen die Ausschließung von Frauen aus dem Parlamente einzulegen.

— (Prinz Napoleon in Gefahr.) Schwedische Journale berichten, daß der Prinz Louis Napoleon mit Mühe und Noth einer Todesgefahr entkam. Er hatte in Gesellschaft des Königs die Ackerbau-Ausstellung in Stockholm besucht, näherte sich unvorsichtig einer Maschine im vollen Gange und wurde an den Kleidern von einem Rade erfaßt. Nur die Geistesgegenwart des Königs, der eigenhändig noch rechtzeitig die Maschine stoppte, rettete den jungen Mann, dessen Kleider schon in Fetzen zerrissen waren.

— (Hadschi Loja.) In Wien lebende Geschäftsleute aus Serajewo erzählen folgendes über den vielgenannten Hadschi Loja: Derselbe stammt aus Rumelien, und zwar wurde er bei Uskub geboren. Er widmete sich schon frühzeitig den theologischen Studien, die er in den berühmtesten Medressen (Hochschulen) von Adrianopol und Konstantinopel absolvierte. Nach Vollendung seiner Studien trat er in letzterer Stadt in ein Kloster (Teke) von Bettel-Derwischen und durchwanderte dann durch mehrere Jahre Vorderasien als Bettelmönch. Dabei kam er auch nach Arabien und besuchte Mekka und Medina, wodurch er berechtigt wurde, den Titel Hadschi (Pilger) anzunehmen. Nach seiner Rückkehr in die Heimath ließ er sich in Saloniki, später in Serajewo nieder, und suchte er in beiden Städten Reisegesellschaften behufs gemeinschaftlicher Pilgerfahrten nach Mekka zu bilden. In Serajewo sah man ihn sehr oft während des dreißigtägigen Ramasanfastens, selbst wenn dieses in den Winter fiel, halbnackt über die Straßen gehen. Ja, man erzählte sich dort sogar von ihm, daß er oft, wenn er bei einem türkischen Großen zu Gast war, an der Tafel in fast adamitischer Toilette erschien, wie es sich nach Landesitte für einen moslemitischen Heiligen „zient.“

### Lokales.

#### Aus dem l. l. Landesschulrath für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des l. l. Landesschulrathes für Krain in Laibach am 9. August 1878, unter dem Voritze des Herrn l. l. Landespräsidenten Franz Ritter von Kallina-Urbano, in Anwesenheit von sieben Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftstücke vor, und wird deren Erledigung zur Kenntnis genommen. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Der Landesausschuß wird ersucht, eine Gesetzesvorlage, betreffend die Regelung der Bezüge der im Militärverbände stehenden Volksschullehrer während ihrer activen Militärdienstleistung, für die nächste Session des hierortigen Landtages vorzubereiten.

Für den Schulhausbau in Dovoško werden 700 fl., für den Schulhausbau in Tschatešch 300 fl. aus dem Normalerschulfonds bewilligt.

Inbetreff eventueller Trennung der Leitung der Mädchen- von der Knabenvolksschule in Gottschee wird wegen Uebernahme der Quartiergeldentfaltung für die hiernach zu bestellende Oberlehrerin auf den Normalerschulfond, dann inbetreff der Gehaltserhöhung für die dritte und vierte Lehrstelle an der genannten Knabenschule das Einvernehmen mit dem krainischen Landesausschuße gepflogen.

Die Activierung der Volksschule in Bründl mit Beginn des nächsten Schuljahres wird beschlossen und die diesbezüglichen Lehrergehalte festgesetzt.

Der provisorische Oberlehrer in Moräutsch, Barthelma Brančić, wird zum definitiven Oberlehrer dafelbst ernannt.

Einem zur Militärdienstleistung einberufenen Volksschullehrer wird eine monatliche Unterstützung bewilligt.

Der Bericht eines Bezirksschulrathes wegen Erwirkung einer Gnadenpension für einen Lehrer wird an den Landesausschuß mit dem hierauf bezüglichen Antrage geleitet.

Der von den Schülern eines Gymnasiums zu entrichtende Lehrmittelbeitrag wurde festgesetzt.

Das Ansuchen einer Gymnasialdirection um Aufnahme von Supplenten für die zum Militär ein-

berufenen Lehrer wird mit dem geeigneten Antrage dem hohen Ministerium vorgelegt.

Das Gesuch eines Gymnasialschülers um Zulassung zur Wiederholungsprüfung wird abgewiesen.

Die Einführung des Halbtagsunterrichtes an der Volksschule in Hrenowitz wird beschlossen.

Ein Gesuch eines Aushilfslehrers um Zulassung zur Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen wird dem hohen Ministerium vorgelegt.

Berufungen wider Straferkenntnisse in Schulversäumnisfällen, Remunerations- und Gebührensgehalte werden erledigt.

— (Festschießen.) Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers veranstaltet die hiesige Rohrschützengesellschaft morgen ein großes Festschießen. Die städtische Musikkapelle wird auf dem Platze vor dem Schützenhause konzertieren.

— (Gesetzesvorlage an den krainischen Landtag.) Der Landesschulrath für Krain hat an den Landesausschuß das Ersuchen gerichtet, für die nächste Session des krainischen Landtages eine Gesetzesvorlage, betreffend die Regelung der Bezüge der im Militärverbände stehenden Volksschullehrer für die Dauer ihrer Einberufung zur activen Militärdienstleistung, vorzubereiten.

— (Dank des FML. Herzog v. Württemberg an das heimische Regiment Freiherr v. Rhun Nr. 17.) Wie uns mitgetheilt wird, hat der Kommandant der 7. Truppendivision, FML. Herzog von Württemberg, unserm heimischen Regimente Freiherr v. Rhun Nr. 17 für die im Gefechte bei Zajce bewiesene Bravour und Tapferkeit in einem besonderen Tagesbefehle seinen Dank ausgesprochen.

— (Laibacher Volksküche.) Donnerstag vormittags beehrte die Frau Gemalin des Herrn Landespräsidenten Ritter v. Kallina die Laibacher Volksküche mit ihrem Besuche. Dieselbe hielt sich nahezu 1 1/2 Stunden in den Räumen der Volksküche auf und besah die Wohlthätigkeitsanstalt in allen Details, wobei Herr Stadtkassier Hengthaler sowie die anwesenden Damen die Honneurs machten.

— (Betheiligung von Reservisten-Familien.) Morgen vormittags werden nach der Feldmesse in der Sternallee seitens des hiesigen Militär-Veteranenvereins von der Hälfte des zur eigenen Betheiligung rückgehaltenen Reinertrages des Volksfestes in Roslers Brauhausgarten 24 Reservistenfamilien mit dem Gesamtbetrage von 142 fl. betheilt werden.

— (Seefest in Belde.) Im Falle günstiger Witterung findet morgen in Belde zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät ein solennes Seefest mit glänzender Beleuchtung des Sees, der Willen und Hotels statt.

— (Der Brand in Oberlaibach.) Im amtlichen Theile unseres heutigen Blattes veröffentlicht wir einen Aufruf des Herrn Landespräsidenten, in welchem derselbe zur Sammlung von milden Beiträgen im ganzen Kronlande zur Unterstützung der binnen wenigen Jahren nun schon zum zweiten male von einem verheerenden Brandunglücke hart betroffenen Bewohner von Oberlaibach einladet. — Ueber den Ausbruch und die Bewältigung des Brandes geht uns in Ergänzung unseres neulichen Berichtes aus Oberlaibach noch nachstehende Mittheilung zu: „Das Feuer kam nicht im Hause des Herrn Lenasi, sondern entweder in jenem des Georg Grampocan oder des Alois Mayer zum Vorschein, und liegt bisher keine Thatfache vor, aus welcher auf eine Brandlegung, sei es durch Bettler oder Drescher, oder auf unvorsichtiges Gebahren mit leicht feuerfangenden Gegenständen gefolgert werden könnte. Trotz den eingehendsten Recherchen ist bis zur Stunde die Entstehungsurache des Feuers noch nicht entdeckt. Der Gesamtschade, insofern derselbe bis nun ermittelt werden konnte, übersteigt die Summe von 40,000 fl. Der versicherte Betrag beläuft sich auf 18,000 fl. — Außer der heimischen Bevölkerung betheiligten sich an dem Rettungswerke in hervorragender Weise die Bewohner umliegender Ortschaften: Sap, Schweinsbüchel, Blatna-Brezovica, Berd u. s. w., dann die Dienstleute des Herrn Karl Gallé, welcher letzterer allein über 30 Domestiken aufbot; ferner die Insassen von Franzdorf und Loitsch; und es gebührt den letzteren für die rasche Beistellung und Bedienung ihrer vortrefflichen Feuerspritzen der wärmste Dank. — Die im heurigen Winter neu gebildete Oberlaibacher Feuerwehr trat diesesmal in corpore nicht auf.“

— (Wohlthätigkeits-Soirée.) Die vom Laibacher Militär-Veteranenvereine für morgen bestimmte Wohlthätigkeits-Soirée kann wegen Abtretung der Musik an die Rohrschützengesellschaft nicht stattfinden und wird an einem anderen noch zu bestimmenden Sonn- oder Feiertage abgehalten werden. Da bei diesem Feste eine Lotterie zum Besten der Reservistenfamilien veranstaltet wird, so werden, um dieselbe zu vervollständigen, noch Beste angenommen, welche beim Vereinssekretär Herrn Gruber in der Burgstallgasse Nr. 2 abgegeben werden wollen.

— (Schulerrichtung.) In der Gemeinde Bründl, im politischen Bezirke Gurkfeld, wird mit Beginn des nächsten Schuljahres eine Volksschule errichtet.

